

Predigt am Karfreitag 2021 über Jes 52 und 53

Pfarrer Johannes Wahl

Liebe Gemeinde,
für uns hängt es da ganz selbstverständlich, das Kreuz: In Kirchen, in
Gerichtsgebäuden, auf Friedhöfen in manchen Wohnzimmern. Es gehört zur
Ausstattung. Wir haben uns daran gewöhnt.

Allenfalls die Kinder, die zum ersten Mal in die Kirche kommen, wundern sich
darüber. „Du, warum hängt der da; was ist da passiert.“

Für die Zeitgenossen Jesu aber war das Kreuz eine Zumutung. Sie kannten das
Kreuz ja aus dem Alltag. Auf diese Weise ließen die Römer Schwerverbrecher
und Revoluzzer hinrichten. Da war es unbegreiflich, dass auch Jesus so sterben
musste: Wie soll so einer Gottes Sohn sein? Die römischen und griechischen
Götter, die thronten ewigklar und spiegelrein im Olymp der Seligen. Das
brachte die antiken Christen zunächst ganz schön in Erklärungsnot.

Erst allmählich begannen sie zu verstehen, dass das Sterben Jesu nicht ein Betriebsunfall war. Im Alten Testament fanden sie Hinweise darauf, dass das Schicksal Jesu von langer Hand geplant gewesen war. Hinweise lieferten unter anderem die Gottesknechtslieder des Propheten Jesaja. Ich lese uns den heutigen Predigttext, das sogenannte vierte Gottesknechtslied:

Siehe, meinem Knecht wird's gelingen, er wird erhöht und sehr hoch erhaben sein.

Aber wer glaubt dem, was uns verkündet wurde, und wem ist der Arm des HERRN offenbart? Er schoss vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Gestalt und Hoheit. Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet.

Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre.

Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.

Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der HERR warf unser aller Sünde auf ihn. Als er gemartert ward, litt er doch willig und tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird; und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer, tat er seinen Mund nicht auf.

...

9 Und man gab ihm sein Grab bei Gottlosen und bei Übeltätern, als er gestorben war, wiewohl er niemand Unrecht getan hat und kein Betrug in seinem Munde gewesen ist.

10 So wollte ihn der HERR zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird er Nachkommen haben und in die Länge leben, und des HERRN Plan wird durch seine Hand gelingen. ...

Und durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, den Vielen Gerechtigkeit schaffen; denn er trägt ihre Sünden.

Für die ersten Christen war dieser Text eine regelrechte Erleuchtung. Für uns und unsere Zeitgenossen aber wirft der Text viele Fragen auf.

Was hat das Leiden des einen mit uns zu tun? Warum entsteht dadurch Frieden. Und wieso ist da von Strafe die Rede? Hätte denn Gott nicht anders die Schuld vergeben können, als einen Unschuldigen mit der gräulichsten Strafe zu bestrafen die es damals gab. Muss denn überhaupt Strafe sein? Fragen mit denen wir uns schwer tun.

Ich fürchte: Im Lichte dieses Textes ist die Zumutung wieder da. Aber vielleicht ist es gut, wenn wir ähnlich wie die früheren Christen die Zumutung empfinden. Denn Sie bringt uns vielleicht dazu, besser zu verstehen was da auf Golgatha passiert ist. Schauen wir uns an, was uns da zugemutet wird.

1. Zumutung: Das Kreuz trifft einen anderen.

Vielleicht wurde es auch ihnen als Kind ständig eingebläut: Wenn du deinen Spinat nicht aufisst, dann regnet es morgen –

Oder: Dass du vom Dreirad gefallen bist, das ist jetzt die Strafe dafür, dass du vorher nicht liebt warst.

Um Kindern ein Bewusstsein für Recht und Unrecht beizubringen, mag das eine effektive |wenn auch pädagogisch fragwürdige Maßnahme sein. Gefährlich wird diese Art von Pädagogik aber dann, wenn man hinter dem Zusammenhang von Nicht-lieb-Sein – und vom Dreirad fallen einen strafenden Gott vermutet. Gott wird dann zum vergeltenden Richter, zum Rache-Gott, der dafür sorgt, dass der bösen Tat auf den Fuß die gerechte Strafe folgt.

Nun spricht der Predigttext davon – und das ist für uns noch schwerer zu verstehen – dass die Strafe einen Unschuldigen trifft. Besteht dann Gottes Gnade darin, dass Gott nicht den Täter, sondern einen anderen an seiner Stelle bestraft? Jesus ist dann der andere, der die Strafe von uns abwendet und selbst auf sich nimmt. Angenommen das ist so, dann ginge es Gott weniger um Täter und Opfer, sondern vor allem darum, dass jede böse Tat vergolten wird. Nach dem Motto Strafe muss sein. Unser Predigttext wurde in der Geschichte der Kirche immer wieder so verstanden.

Aber für uns ist es schwer zu begreifen, was es den Opfern und den Tätern bringen soll, dass ein anderer die Strafe erleidet. Schauen wir also ein zweites Mal hin:

Wenn du nicht brav bist, dann... Hinter dieser Erziehungsmethode steckt ja eine Wahrheit: Nämlich die, dass unser Tun und Handeln Konsequenzen hat, nicht nur für uns, sondern auch für andere. Das Kind, das nicht lieb ist, bringt zwar nicht die Regenwolken herbei, nervt aber die Mutter, und das kann sich dann durchaus in einem Wutausbruch entladen. Handeln hat Konsequenzen.

Dass wir zum Beispiel hier auf der Nordhalbkugel in Wohlstand leben, das hat Auswirkungen auf die Lebensweise der Menschen in Afrika. Weil wir hier mehr Ressourcen verbrauchen als uns zustehen – fehlt es den Menschen dort am Nötigsten. Auch die Corona-Pandemie hängt zum Teil damit zusammen, dass wir so leben und wirtschaften, wie wir es tun. Ohne Globalisierung einerseits und immer weiteres Eindringen in die Urwälder dieser Welt andererseits hätte es die Pandemie in ihrer Tragweite nicht gegeben. Was kann ich dafür, wenn in China ein Sack Reis umfällt: Von wegen. Es hängt doch alles miteinander zusammen.

Oft genug müssen dabei die einen ausbaden, was die anderen verschuldet haben.

Der Predigttext sagt: „Die Strafe liegt auf ihm“, auf Jesus. Jesus macht sich zu einem von denen, die die Strafe fälschlicher Weise trifft.

Aber indem er leidet, macht er sich solidarisch mit all denen, die in dieser Welt unter die Räder kommen. Mit den hungernden Kindern in Afrika, mit den Flüchtlingen der Kriege, mit den Außenseitern und Losern unserer Gesellschaft.

Und weil Jesus eng mit Gott verbunden ist, leidet mit ihm auch Gott selbst. Das ist die erste Tiefenbotschaft dieses Textes. Für die Opfer ist das ein Trost. Denn sie sind nicht mehr alleine. Sie müssen nicht mehr alleine die Zeche zahlen.

„Fürwahr er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen.“

Gerade so will Gott den Opfern helfen. Gerade so will den Unterdrückten beistehen, dass er sich zu einen von Ihnen macht. Ihnen im Leid nahe kommt. Mit ihnen die Schmerzen aushält. Mit ihnen die Folter durchsteht. Ihnen aber auch Hoffnung gibt, dass das Leid nicht das letzte Wort haben wird.

Der Dichter Rudolf Otto Wiemer hat es in einem Gedicht auf den Punkt gebracht:

Keines seiner Worte glaubte ich ihm
hätte er nicht geschrien mein gott warum hast du mich verlassen
das ist mein Wort
das Wort des untersten Menschen
und weil er selber so weit unten war
ein Mensch der warum schreit
und schreit verlassen
darum will ich auch die anderen worte
die von weiter oben
vielleicht ihm glauben“

Die zweite Zumutung: Das Kreuz betrifft uns.

Es ist nämlich nicht nur so, dass Gott Leid dieser Welt geduldig erträgt. Das Kreuz ist auch und vor allem ein Protestschrei Gottes gegen das Unrecht.

Das Kreuz zeigt, dass Gott nicht einverstanden ist, mit dem, was hier passiert, sondern dass er am Lauf unserer Welt leidet.

Gott leidet daran, dass kleine Kinder verhungern, die nie die Chance hatten zu leben.

Gott leidet daran, dass Egoismus und Machtgier um sich greifen.

Er leidet daran, dass die einen immer mehr und die anderen immer weniger haben.

Er leidet daran, dass seine gute Ordnung zerstört wird.

Das Kreuz ist ein Protestschrei: Ein Protestschrei gegen alle Art von Unrecht Ungerechtigkeit. Gegen Egoismus und Gleichgültigkeit. Ein Protestschrei gegen das all zu bequeme Immer-Weiter-So.

Aber hören wir ihn noch, den Protest:

Ich fürchte: wir haben uns daran gewöhnt. An die Kreuze ebenso wie an die grauenvollen Bilder von leidenden Menschen: an die Flüchtlinge in ihren Zelten. An die hungernden Kinder, an die zerbombten Städte. Genauso wie das Kreuz in unser Wohnzimmer, so gehören solche Nachrichten zu unserer allabendlichen Fernsehunterhaltung. Das Fernsehen serviert uns das Elend in bekömmlichen Portionen. Anders müssten wir den Blick abwenden, weil wir die Bilder wegen ihrer Grausamkeit gar nicht ertragen könnten. Folter, Mord, Hunger, Leid. Das passt uns nicht, genauso wenig wie die Vorstellung von einem leidenden Gott. Das Kreuz eine Zumutung. Eigentlich.

Aber genau so – als Protest und Zumutung will das Kreuz verstanden sein. Und genauso macht es dann auch Sinn.

Das Kreuz mutet uns zu, das Leid dieser Welt wahrzunehmen. Das Kreuz stellt unangenehme Fragen:

Wo wärt ihr gewesen damals: Mitleidend unterm Kreuz – doch eher eher bei den Gaffern – oder den Schergen?

Wo seid ihr, wenn heute Kreuze und Galgen errichtet und Menschen stigmatisiert und verspottet werden? Was tut ihr um das zu verhindern?

Das Kreuz konfrontiert uns mit der Frage nach unserer Verantwortung: Das ist für uns unbequem – aber für die Welt heilsam: Denn nur so kann man sich an der Not dieser Welt abarbeiten – und vielleicht wirklich etwas ändern.

Einer der versucht hat etwas zu ändern, war Albert Schweitzer. Obwohl er in seiner Heimat hätte Karriere machen können, hat er beschlossen in Afrika ein Krankenhaus zu bauen. Seine Arbeit als Urwaldarzt hat er als Wiedergutmachung gesehen. Er wollte damit, teilweise wenigstens, die Schuld abtragen, die die Weißen an den Völkern Afrikas auf sich geladen haben. Er schreibt:

Eine große Schuld lastet auf unserer Kultur. Wir sind gar nicht frei, ob wir an den Menschen draußen Gutes tun wollen oder nicht, sondern wir müssen es. Was wir ihnen Gutes erweisen, ist nicht Wohltat, sondern Sühne."

Auch wenn man sich selbst nichts vorzuwerfen hat. Jeder von uns kann mithelfen, die Schuld abzutragen, die die Menschheit angehäuft hat. Jeder von uns kann, sein eigenes Lambarene schaffen.

Voraussetzung dafür ist, dass man die Not überhaupt wahr- und ernstnimmt. Deswegen betrifft das Kreuz auch uns.

Der Zeit-Redakteur Jan Roß hat vor ein paar Jahren ein interessantes Buch geschrieben: „Die Verteidigung des Menschen. Warum Gott gebraucht wird.“ Der Titel ist Programm. Es geht um die Verteidigung des Menschen – nicht um die Verteidigung Gottes. Roß beklagt, dass unsere moderne Gesellschaft dazu neigt, den Menschen zu idealisieren, und dadurch das menschliche Leid zu stigmatisieren.

Für das Leid ist kein Platz mehr in unserer Welt – genauso wenig wie für einen leidenden Gott. Unsere Welt wird dadurch grausam und unmenschlich. Denn Leid gehört nun einmal zum menschlichen Leben. Und nur wenn man es wahrnimmt, kann man lernen, damit umzugehen. Deswegen, so Roß, braucht es dringend den leidenden Gott. Er schreibt:

...Heute sind die alten Götter, die Idole von Schönheit, Gesundheit und Kraft, zurückgekehrt: mit dem Körperkult der Wellness-Industrie, mit den makellosen Leibern und Gesichtern auf den Werbeplakaten, mit dem weithin spürbaren Grauen vor Kräfteverfall, Krankheit und Hilflosigkeit....

Es ist normal, auf der Gewinnerseite stehen zu wollen, kraftvoll und gesund, und die griechischen Götter haben dieses Bedürfnis verkörpert und erfüllt.

Das Kreuz steht dagegen für die Bereitschaft, das Negative auszuhalten und sich daran abzuarbeiten, statt davor zu fliehen, und diese Bereitschaft ist ein wesentliches Element einer humanen Existenz und menschlicher Zivilisation...

Das Kreuz ist kein harmloses 'abendländisches Kultursymbol', wie seine unberatenen Verteidiger es darstellen. Es steht für ein Bild vom Menschen, das kostbar und bedroht ist.“

Es bleibt dabei, liebe Gemeinde: Das Kreuz ist eine Zumutung. Im Wort „Zumutung“ aber steckt „Mut“ drin.

Der Karfreitag möchte uns Mut machen, mehr Menschlichkeit zu wagen. Denn letztlich liegt der Sinn des Kreuzes darin, dass durch dieses unmenschliche Geschehen die Welt ein bisschen menschlicher wird. Dieser Mut, dieser Einsatz lohnt sich: Denn am Ende steht eine weitere Zumutung, die uns Mut macht: Die Auferstehung. Amen!